# KARAKORUM – DIE STADT DES DSCHINGIS KHAN

DAI Standort Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen, Forschungsstelle Ulaanbaatar

Laufzeit seit 1999

## METADATEN

Projektverantwortlicher Dr. Christina Franken, Janna Fabry

Adresse Dürenstr. 35-37 , 53173 Bonn

Email Christina.Franken@dainst.de

Laufzeit seit 1999

Projekt-ID 2562

Permalink https://www.dainst.org/projekt/-/project-display/60905

## OVERVIEW

In enger Zusammenarbeit mit der Mongolischen Akademie der Wissenschaften und unter der Schirmherrschaft des Bundespräsidenten und des mongolischen Staatspräsidenten untersuchen Archäologen des DAI und der Universität Bonn im Rahmen der Mongolisch-

Deutschen Karakorum-Expedition seit 1999 ausgewählte Areale der altmongolischen Hauptstadt.

Die Ausgrabungen haben das althergebrachte Bild von Karakorum grundlegend revidiert. So repräsentiert die große, von seinem ersten Ausgräber Sergej Kiselev (1949) als Palast des Ögedei identifizierte Säulenhalle im Südwesten Karakorums nachweislich nicht den Palast, sondern einen großen buddhistischen Tempel des 13. und 14. Jahrhunderts. Der Palast hingegen lag vermutlich innerhalb des Areals des neuzeitlichen Klosters Erdene Zuu.

Nicht nur die Mongolen unter der Herrschaft Dschingis Khans nutzten das Orchon-Tal für ihre Stadtgründung, als Kernland großer Reiche wie der Xiongnu und der Uighuren kann das Tal als die bedeutendste spätnomadische Stadtlandschaft im nördlichen Zentralasien bezeichnet werden.

Hier, am Fuße des Changai-Gebirges, gründete Dschingis Khan 1220 die Stadt Karakorum, die unter seinem Sohn Ögedei Khan (1229-1241) zur blühenden Hauptstadt des Mongolenreiches ausgebaut wurde. Mit einer Fläche von etwa 1,8 km² liegt die mittelalterliche Hauptstadt nördlich des Klosters Erdene Zuu, ein zentralaxiales Straßenkreuz gliedert die Stadt in Nord-Süd/Ost-West Quartiere. Damit ergibt sich ein nahezu rechteckiger Grundriss, der von einem Erd-Lehm Wall umgeben ist.

Nach der Vertreibung des letzten Kaisers der Yuan-Dynastie, die von Kublai Khan begründet worden war, wurde Karakorum wiederholt Schauplatz kriegerischer Auseinandersetzungen, bei denen die Stadt zumindest partiell zerstört wurde. Auch wenn für das 15. Jahrhundert Bemühungen überliefert sind, die Stadt wieder aufzubauen, fiel sie im 16. Jahrhundert endgültig wüst. Gegen 1585 wurde sie schließlich mit dem buddhistischen Kloster Erdene Zuu teilweise überbaut.

# RAUM & ZEIT

## RAUM

Auch heute noch lassen sich Ansätze von Stadtstrukturen der altmongolischen Hauptstadt am Ostufer des Orchon in der Steppenlandschaft ausmachen.

Im Süden der Stadt wurde im 16. Jahrhundert das buddhistische Kloster Erdene Zuu errichtet; Grabungsschnitte im Bereich der Mauer ergaben, dass diese auf einer älteren Konstruktion aus dem 13./14. Jahrhundert aufbaut, vermutlich handelt es sich dabei um den Palastkomplex der mongolischen Khane.

In südwestlicher Richtung liegt heute die Stadt Harhorin.

## ZEIT

Karakorum ist ein zentraler Ort mongolischer Identität. In der mongolischen Tradition ist Karakorum die Stadt des Dschingis Khan und die Stadt der „zwei Heiligen“ (Ögedei und Möngke Khan). Eine chinesisch-mongolische Inschrift von 1346 trägt das Gründungsdatum der Stadt: „Im fünfzehnten Jahr des Taizu [Dschingis Khan], im Jahr des Drachens [1220] …“

Unter Dschingis Khan war die spätere Hauptstadt des mongolischen Weltreiches zunächst nur ein Jurtenlager und die zentrale Garnison. Die eigentliche Stadtentwicklung begann erst unter Ögedei Khan (1229-1241), dem dritten Sohn und Thronfolger Dschingis Khans. Der Stadtwall und der Palastbezirk, die 1235/36 errichtet wurden, gelten als die frühesten Anlagen. Der Palast bildet die Keimzelle der am chinesischen Stadtmodell entwickelten Residenzstadt, die in ihrer Blütezeit zum kosmopolitischen Sammelpunkt der Reichsvölker aus Ost und West, Nord und Süd wurde.

Mit dem Bau der Stadt tat Ögedei Khan 1235 den entscheidenden Schritt von einem labilen reiterkriegerischen Herrschaftsgebilde hin zu einem geordneten stabilen Staat, in dem Nomaden und Sesshafte gleichermaßen ihren Platz hatten. Die Stadt macht den Staat. Wie zur Bestätigung heißt es in der Karakorum-Inschrift von 1346: „Indem sie eine [Haupt]Stadt gründeten, schufen sie das Fundament zur Entstehung des Staates.“ Städtebau wird in der Folge zu einem tragenden Element der reichsmongolischen Staatsideologie, gestalthafter Ausdruck einer imperialen Vision.

Für den Zeitraum 1235-1256 sind etliche aufwändige Bau- und Umbaumaßnahmen überliefert. Im 14. Jahrhundert wurde die Stadt zerstört; ein Wiederaufbau erfolgte erst nach 1415. Für die Errichtung des buddhistischen Klosters Erdene Zuu im Süden der Stadt wurde im 16. Jahrhundert vermutlich auch die Stadtruine als Steinbruch herangezogen.

# FORSCHUNG

## FORSCHUNGSFRAGEN

Wie auch in Karabalgasun stehen bei der Untersuchung der altmongolischen Hauptstadt Fragen der Stadtplanung und -entwicklung im Vordergrund. Den Reiseberichten des Franziskanermönches Wilhelm von Rubruk zufolge, der 1253 an den Hof Möngke Khans kam, war Karakorum nach ethnischen Gruppen oder Religionsgemeinschaften gegliedert. Im Kontrast zu ihrer kompromisslosen Eroberungspolitik erwiesen die mongolischen Khane in Fragen der Religionsausübung eine ungeahnte Toleranz: So erwähnt Wilhelm von Rubruk neben zwölf „Götzentempeln“ auch eine nestorianisch-christliche Kirche und eine Moschee. Inwieweit sich diese Beschreibung im archäologischen Material widerspiegelt, oder ob Viertel auch einer funktionale Gliederung unterlagen, ist ebenfalls zu betrachten.

## ANSÄTZE UND METHODEN

Die reinen Grabungsarbeiten werden von einem interdisziplinären Untersuchungsansatz ergänzt. Neben der Analyse der schriftlichen Quellen müssen auch vermessungstechnisch-topographische, geophysikalische und geomorphologische, wie auch paläobotanische Methoden eingesetzt werden.

## FORSCHUNGSGESCHICHTE

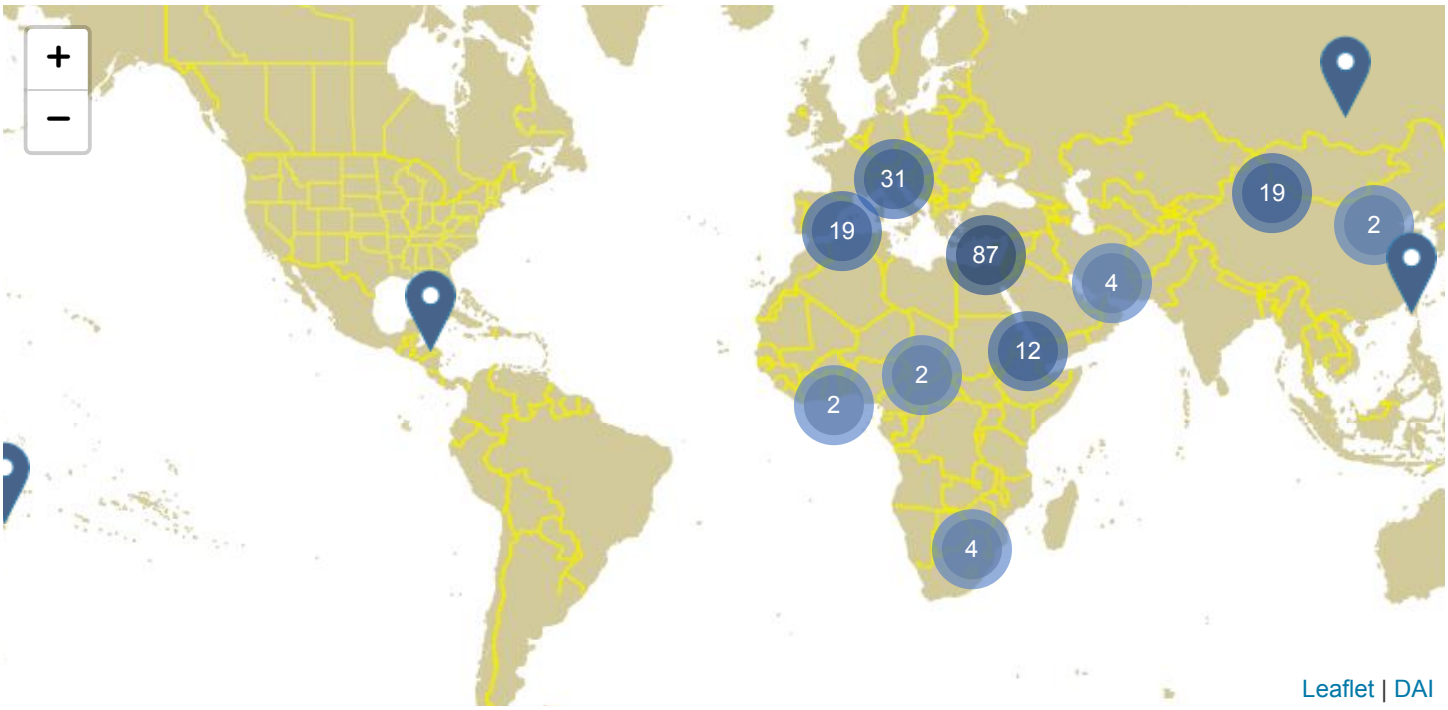
Die seit 1999 von der Kommission für Archäologie Außereuropäischer Kulturen (KAAK) des DAI in Partnerschaft mit dem Historischen Institut der Mongolischen Akademie der Wissenschaften durchgeführten Forschungen knüpfen an russisch-mongolische Grabungen von 1890, 1934 und 1948/49 an. Seit Mai 2000 steht das Projekt unter der Schirmherrschaft des Staatspräsidenten der Mongolei und des deutschen Bundespräsidenten, die die „große Bedeutung des Projekts für die Geschichte der Mongolei und die internationale Zusammenarbeit“ betonten.

## FORSCHUNGSZIELE

Die Bedeutung Karakorums als frühmittelalterliches politisch-administratives und religiöses Zentrum und als Fundament der Entstehung eines mongolischen Staates soll durch restaurative Maßnahmen der baulichen Strukturen auch für eine breitere Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

## KULTURERHALT

## VERNETZUNG




## ERGEBNISSE

Die seit 2000 laufenden Ausgrabungen in der altmongolischen Hauptstadt haben das althergebrachte Bild von Karakorum grundlegend revidiert. So repräsentiert die große, von seinem ersten Ausgräber Sergej Kiselev 1948/49 als Palast des Ögedei identifizierte Säulenhalle im Südwesten Karakorums nicht den Palast, sondern einen großen buddhistischen Tempel des 13. und 14. Jahrhunderts. Der Palast hingegen lag vermutlich innerhalb des Klostergevierts von Erdene Zuu.

Die in den Jahren 2005, 2006, 2012 und 2013 angelegten Schnitte an den Außenwällen des Klosters, darunter auch am Osttor, haben den Nachweis erbracht, dass die Klostermauer auf einer älteren Stampflehmkonstruktion mit Blendmauer errichtet wurde. Im Bereich der östlichen Toranlage finden sich mit einer Kombination aus Mauervorsprung und nach innen weisender Mauerkonstruktion recht eindeutige Hinweise auf einen Vorgänger der heutigen Eingangssituation.

Im Zuge der bis 2006 abgeschlossenen archäologischen Untersuchung des umwallten Areals, das Kiselev als Palast angesprochen hatte, konnte ein im Grundriss quadratisches Gebäude auf einem künstlich aufgeschichteten Podium freigelegt werden. Acht mal acht Säulenbasen aus Granit gliedern das Innere der Halle. Sowohl die Innengestaltung als auch das Fundmaterial weisen recht eindeutig auf eine sakrale Nutzung als buddhistischer Tempel hin.

Ob es sich bei dieser „Großen Halle“ um den in der Karakorum-Inschrift von 1346 beschriebenen Tempel „des Ursprungs der Yuan“ handelt, muss zunächst offen bleiben. Die Ausstattung, das Bildprogramm, der quadratische Grundriss und die Größe der Halle – nach Bodenrelief, Luftbildinformation und geomagnetischem Befund mit 38 x 38 m das vermutlich größte Einzelgebäude in der Stadt – stützen diese Annahme ebenso wie der hallennahe Standort der großen Granitschildkröte, der mutmaßlichen Basis der dem Tempel geweihten Inschrift von 1346.

Vorherrschendes Thema in der Bildkunst Karakorums, vor allem in der Reliefplastik, sind die fünf kosmischen Buddhas oder fünf Tathagatas mit ihren typischen Begleitern wie dem Avalokitesvara Padmapani. Die buddhistische Kunst aus der Großen Halle zeigt sowohl in der Plastik als auch in der Wandmalerei ein Nebeneinander von mindestens drei Atelierstilen, die sämtlich den „Internationalen Stil“ des 12. bis 14. Jahrhunderts repräsentieren. Indisch-nepalesische und zentraltibetische Einflüsse sind dabei in der Kunst Karakorums zu identifizieren.

Modelfunde und Werkstücke aus den im Jahr 2000 ausgegrabenen Brennöfen, die gleich einer europäischen Dombauhütte im Tempelbezirk standen, zeigen, dass nicht nur Mauersteine und Dachziegel, sondern wohl auch die Tonplastik sowie die zu Zehntausenden in der Halle deponierten Votivstupas in Karakorum selbst gefertigt worden sind.

Im Rahmen von laufenden Konservierungsmaßnahmen im Bereich der Großen Halle, die auch mit der Einrichtung eines offenen Museums einhergehen, wurden 2014 vorbereitende archäologische Arbeiten am Podest durchgeführt. Dabei konnte in der unteren Schichtung in allen vier Ecken des Podiums sowie unter der östlichen und westlichen Treppenanlage jeweils eine Gefäßdeponierung nachgewiesen bzw. in vier Fällen auch geborgen werden. Durch die

vor der Witterung einigermaßen geschützte Lage im Stampflehm war auch der Inhalt dieser Deponierungen noch gut erhalten und brachte erstaunliche Erkenntnisse: Neben Getreideresten handelt es sich dabei um die sog. Neun Schätze, neun Objekte aus neun verschiedenen Materialien (u. a. Eisen, Gold, Koralle), die vermutlich als „heilbringende“ Bauopfer zu Beginn der Errichtung des Tempels in die Podestschichtungen gelegt wurden.

Zwischen 2006 und 2009 wurden im Norden der Stadt zwei Häuser in einem vierteiligen Gebäudeensemble aus einem Torhaus, einem nach Osten gelegenen Zentralbau und zwei Nebengebäuden im Norden und Süden vollständig ausgegraben. Damit konnte zum ersten Mal in der Mongolei ein mittelalterliches Haus im Grundriss komplett erschlossen werden. Da sich in einer mongolischen Stadt im Norden am ehesten Nachweise der Bewohner erkennen lassen, die wie die europäischen Christen nach Herkunft und Religion nicht ganz zur übrigen Stadtbevölkerung gehörten, wurde der Norden Karakorums gewählt, um „alternative“ Inventare zu finden.

Obwohl Funktion und Zugehörigkeit des Nordhauses noch nicht abschließend geklärt werden konnten, scheinen Deponierungen von Rinderhornzapfen innerhalb des Hauses und der fehlende Nachweis von Heizungen eher gegen ein Wohnhaus und für einen Kultbau zu sprechen.

In einem zusammenhängenden Baukomplex mit dem Nordhaus ist auch das Osthaus zu sehen. Hier fanden sich zahlreiche Reste von Wandputz mit Malerei, chinesischer Keramik und Bauschmuck, die auf eine herausgehobene Bedeutung des Osthauses schließen lassen. Die Westausrichtung des Baus und der Bezug zum Nordhaus sind jedoch nicht eindeutig mit einer Interpretation als buddhistisches Heiligtum zu vereinen.

iDAI.gazetteer

**Karakorum**

# PARTNER & FÖRDERER

# TEAM

## DAI MITARBEITENDE

**Janna Fabry**
wissenschaftliche Hilfskraft im Projekt
"Kulturlandschaft Orchontal" / Mongolei
Janna.Fabry@dainst.de

**Dr. Christina Franken**
Referentin für Asien
Christina.Franken@dainst.de

## EXTERNE MITGLIEDER

**Tumurochir Batbayar**

**Prof. Dr. Ulambayar Erdenebat**

Hon.-Prof. Dr. Hans-Georg Hüttel